

Das Wort des Rabbi



Mordecai Ardon Glasfenster in der Universitäts- und Nationalbibliothek Jerusalem

Diese und diese Worte sind die Worte des lebendigen Gottes

Rabbi Aba und Schmu'el sagten:

„Drei Jahre gab es Meinungsverschiedenheiten zwischen denen des Lehrhauses Schamai und denen des Lehrhauses Hilel. Die sagten: „Die Halacha ist, wie wir es sagen“, und jene: „Die Halacha ist, wie wir es sagen“. Eine Stimme von Himmel sagte: „Diese und diese sind die Worte des lebendigen Gottes, und die Halacha ist gemäss Bet Hilel“.¹

Wenn „diese und diese“ die Worte des lebendigen Gottes sind, warum wurde denn die Halacha von Bet Hilel massgebend?

Der Talmud: Weil die Hilel Rabbinen angenehm seien, sich demütigen, ihre eigene Lehre und die von Bet Schamai lernen und lehren und diese überdies vor ihrer eigenen Lehre anführen.²

Die weit und breit bekannten halachischen Diskussionen zwischen den Lehrhäusern Hilel und Schamai sind im Laufe der Zeit zu Ikonen talmudischer Auseinandersetzungen geworden. Die Lehrhäuser Bet Schamai und Bet Hilel waren getrennte Institutionen, die unterschiedliche ‚Welten‘ repräsentierten. Drei Beispiele:

1. *Ein Mann kam zu Schamai und fragte, ob er das, was es braucht um jüdisch zu werden, lernen kann während er auf einem Bein steht³. Schamai schrie: „Nein, niemals!“, und stiess ihn zur Türe hinaus. Was Schamai meint, ist, dass das Judentum aus einem riesigen Corpus an Texten und einer Menge Traditionen besteht. Es braucht viele Jahre dies zu erlernen. Hilel dagegen sagte: „Tue deinem Nächsten nicht*

¹ Babylonischer Talmud Eruwin 13b.

² Gleich 1.

³ Babylonischer Talmud Schabat 31a.

an, was du selber nicht willst. Das ist die ganze Tora und alles andere ist die Erläuterung; geh und lerne!“

Was Hilel meint: „Lehre den Aspiranten das Nötige, nimm ihn auf und halte ihn danach zum Lernen an“.

2. Über die Frage, ob Geräte an Schabat ‚arbeiten‘ dürfen (*schwitat kelim* כלים שבתת *Schabat der Geräte*)⁴, sagt Schamai: *Es geht nicht um Menschen oder Geräte, sondern um die Idee von Schabat. Daher darf ein Arbeitsprozess, auch wenn keine Menschen daran beteiligt sind, an Schabat nicht weitergehen.* Hilels Antwort ist anthropozentrisch: *Der Schabat ist für den Menschen geschaffen. שבתת כלים , ein Schabat der Geräte, ist nicht vorgeschrieben.* Man darf die Netze vor Schabat in den See werfen und den Fisch nach Schabat herausholen.
3. Was sagt man zu einer Braut, wenn sie weniger angenehm oder hübsch ist? ⁵ Schamai: *Man soll ihr ehrlich sagen, was für eine Person sie ist. Man darf ja gemäss der Tora nicht lügen* ⁶. Hilel dagegen: *Man soll ihr immer sagen, wie lieb und hübsch sie ist.* Denn wenn ein Mann sich entscheidet eine Frau zu heiraten, ist sie für ihn lieb und hübsch unter dem Motto: Schönheit liegt im Auge des Betrachters.

Auf die philosophische Frage, was ist essentiell, das absolut Objektive oder das Subjektive, würde Schamai antworten: Das absolut Wahre. Hilel dagegen: Das menschlich Subjektive.

Über Jahre wurden die Kontroversen zwischen Bet Schamai und Bet Hilel heftig diskutiert, ohne dass es zu einem Entscheid kam. Hätte diese Situation fortgedauert, wäre es im Land Israel während des 1. Jahrhunderts bestimmt zu einer halachischen Anarchie mit all ihren Konsequenzen gekommen. Die Redaktoren des Talmud liessen eine ‚Bat-Kol‘, eine Stimme vom Himmel reden. Somit hat der ‚Himmel‘ entschieden: „Diese und diese sind die Worte des lebendigen Gottes und die Halacha ist gemäss Bet Hilel“. Wie sollen wir den Entscheid „.... und die Halacha ist gemäss Bet Hilel“ verstehen? Hätte es geheissen: „Diese und diese sind die Worte des lebendigen Gottes aber [anstatt und] die Halacha ist gemäss Bet Hilel“, wäre das gegenüber Bet Schamai beleidigend. Diese diplomatische Formulierung könnte geradezu die rabbinische Version zu Orwells Botschaft sein: „Alle Tiere sind gleich, aber einige Tiere sind gleicher als andere“ ⁷.

Die talmudischen Rabbinen versuchen zu begründen, warum der ‚Himmel‘ sich für die Erörterungen von Bet Hilel entschied. Nicht die inhaltliche Auffassung sei bestimmend, sondern die Attitüde der Hilelisten, die gegenüber

⁴ Mischna Schabat 1,5

⁵ K^etubot 16b, 17a.

⁶ Sch^emot 23,7

⁷ George Orwell, Animal Farm, 1945

den Schama'isten offener, anständiger und grosszügiger waren. Die Hilel Anhänger waren anspruchslos und genügsam und ehrten darüber hinaus ihre Opponenten. Wie gesagt, stellten die Hilelisten die Auffassungen, Erklärungen und Entscheide der Schama'isten, den eigenen immer voran.

Der ‚himmlische‘ Kompromiss „diese und diese sind die Worte des lebendigen Gottes“ und daraufhin die Wahl für Bet Hilel, prägten die Entwicklung des Judentums. Die talmudische Systematik, die eine abgelehnte Anschauung dennoch aufführt, zeigt uns, dass die Auseinandersetzung, die Debatte und die Polemik mindestens als so wichtig geachtet werden, wie die letztendlichen Entscheide. Sie sind ein Gutachten des „lebendigen Gottes“ und formen damit die Basis für ein lebendiges Judentum.

Im Rahmen des Programms ‚Rabbi versus Rabbi‘ trafen Rabbiner Jehoshua Ahrens von der ICZ und ich uns zweimal ⁸. An beiden Abenden hatten wir ein ‚ausverkauftes‘ Haus. Nach beiden Abenden hörte ich neben grosser Begeisterung jedoch auch Enttäuschung: Solche Gespräche führen zu nichts, es seien keine Brücken gebaut noch wurden Entscheide getroffen. Ein solches Treffen zwischen den Rabbinern der ICZ und der Or Chadasch ist gleichwohl eine absolute Novität. Das Ziel war es, die talmudische Debatte zwischen zwei ‚Welten‘ und, so Sie wollen, zwei Schulen, weiterzuführen.

ICZ und Or Chadasch nun aber als Bet Schamai und Bet Hilel zu qualifizieren, wäre fehl am Platz. Es geht nicht darum, einer der ‚Schulen‘ eine Entscheidungskompetenz zu geben, sondern die ‚Welten‘ der beiden Gemeinden zu ergründen und zusammen eine friedliche und fruchtbare Koexistenz unserer Gemeinden aufzubauen.

Ken j^ehi rason – Möge es dein Wille sein.

Rabbiner Reuven Bar Ephraim

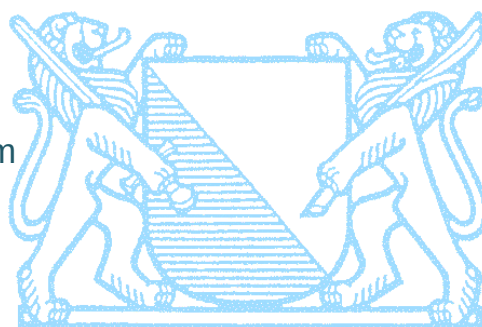
⁸ Die dritte Veranstaltung findet am 13. Januar 2015 statt.

Apropos



Bernhard Rom

Mein Jüdisches Leben in Zürich



Zu den wichtigsten Veranstaltungen der letzten Monate im jüdischen Zürich gehören sicher die Treffen „Rabbi gegen Rabbi“. Nach einem ersten Treffen bei Or Chadasch trafen sich am 4. November 2014 Rabbiner Ruven Bar Ephraim von der Jüdischen Liberalen Gemeinde und Rabbiner Jehoschua Ahrens von der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich zu einem Streitgespräch mit dem brisanten Thema „Wer ist jüdisch?“. Mehr als hundert Teilnehmende fanden sich in den Räumen der altherwürdigen ICZ ein, hörten den Überlegungen der Rabbiner interessiert zu und diskutierten engagiert mit.

Wie anders war das in den Anfangszeiten von Or Chadasch. Das etablierte „jüdische Zürich“ lehnte die neue Gemeinde rundweg ab. Man sprach nicht miteinander, nicht einmal die Gottesdienstzeiten der „Abtrünnigen“ wurden in der jüdischen Presse publiziert. Räume für Veranstaltungen wurden nicht zur Verfügung gestellt. (Ich erinnere mich noch an die ersten Sederabende im Kirchgemeindehaus Enge.) Die neue Gemeinde wurde als Gefahr für den Fortbestand des authentischen Judentums bezeichnet und boykottiert.

Ganz anders die Situation heute, Diskussion auf Augenhöhe, argumentieren statt ausschliessen, respektieren nicht diskriminieren.

Ich denke wir Juden in Zürich dürfen zufrieden sein mit dieser Verbesserung des Umganges mit Meinungsverschiedenheiten. Wir dürfen aber nicht meinen, es sei nun alles zum Besten. Am genannten Streitgespräch stellte sich nämlich heraus, dass beide Rabbiner sich kaum unterscheiden in ihrer Definition wer jüdisch sei und so Mitglieder einer jüdischen Gemeinde werden kann. Für beide gilt: Jüdisch ist, wer von einer jüdischen Mutter abstammt oder zur jüdischen Religion übertritt.

Ich denke, wir, - das heisst die jüdische Gesellschaft - müssen uns überlegen ob wir wirklich mit diesen Definitionen weiterleben wollen und können. Siebzig Prozent der amerikanischen Juden definieren sich nicht über die Religion als Juden. Für die Schweiz sind mir keine Zahlen bekannt. Ich nehme aber an, dass sie ähnlich sind. Nun meine These: Wenn wir an der religiösen Definition festhalten, drohen uns nicht nur diese säkularen Juden als Gemeindemitglieder verloren zugehen, sondern es wird sich auch der Charakter der Gemeinden verändern. Sie werden nur die Minorität der religiösen Juden umfassen, die Mehrheit der säkularen wird aussen vor bleiben.

Wir müssen neu bestimmen, was jüdische Identität ist und uns überlegen, welche anderen Bedingungen als religiöse erfüllt sein müssen, dass jemand als Mitglied der jüdischen Gesellschaft anerkannt werden kann.

